

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 45

Artikel: Bildhauer Etienne Perincioli
Autor: Graber, Hannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

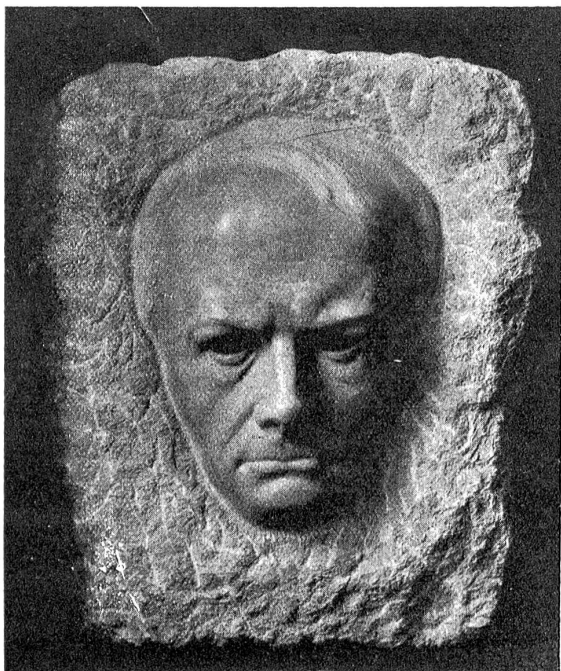
Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bildhauer Etienne Perincioli.

Von Dr. Hannes Graber.

Ein Mann von mittlerer Größe, mit schwarzem Bart, mit lebhaft und sympathisch leuchtenden Augen, der rein



E. Perincioli: Maske des französischen Dichters Charles Baudelaire. (Laufener Stein)

nach dem Außern zu schließen, sofort den Gedanken an einen Künstler in uns erweckt, ist wohl schon manchem in den Straßen Berns aufgefallen.

Gestalt und Sprache lassen vermuten, daß seine und seiner Väter Wiege nicht am Marestrand gestanden hat. Dieser Mann ist Bildhauer Etienne Perincioli, und wir haben das Vergnügen, ihn denen, die ihn nur dem Außern nach oder etwa von diesem oder jenem Werke kennen, etwas näher vorzustellen. Wir hoffen gerne, der geneigte Leser werde uns dankbar dafür sein.

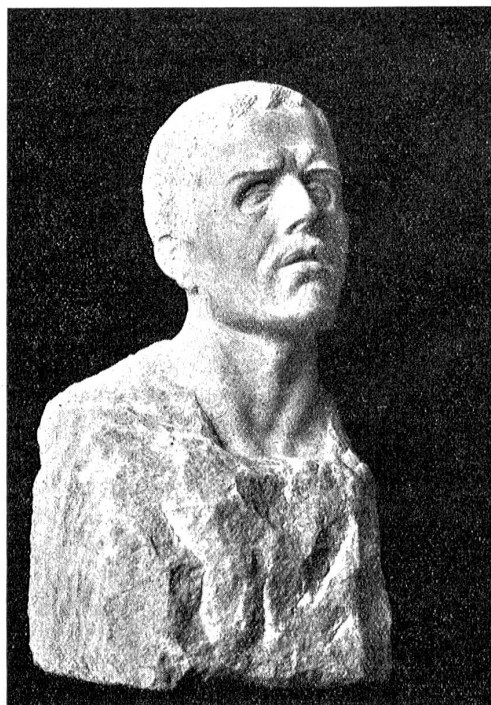
Der Lebenskreis, aus dem der Künstler entstammt, ver-
setzt uns noch in jene Zeit zurück, da österreichische Tyrannei die Lombardie beherrschte, wo jedoch unter Viktor Emanuel das Volk der piemontesischen Berge, der Heimat unseres Künstlers, zum Bewußtsein seiner von Gott verliehenen Freiheit erwachte. Damals verlebte Alfonso Perincioli, der Vater des Künstlers, seine Jugend und sog einen glühenden Haß in sich gegen weltliche und geistliche Unterdrücker und liebte und verehrte alles, was für Freiheit und Unabhängigkeit eine Stätte bot.

Er war von untersehter Gestalt, von energischer und unerschrockener Meinungsäußerung, von seinen Dorfgenossen respektiert, fast gefürchtet, hatte aber seinen Arbeitsplatz in dem fast hundert Kilometer entfernten Mailand und kehrte nur nach längern Intervallen zu seiner Familie zurück, wo eine liebende Mutter das kleine, bäuerliche Heimwesen allein besorgte. Der junge Etienne war stolz auf seinen Vater und den Respekt, den man ihm im Dorfe zollte.

Im Jahre 1881 in dem kleinen Dorfe Doccia geboren, stand die Kindheit des Etienne vorwiegend unter dem Einfluß der Mutter; aber auch der Vater ist für die geistige Entwicklung des Knaben gewiß von Bedeutung gewesen. Seine Jugend war im übrigen eine spartanisch harte und entbehrungsreiche, gemildert und verschönt nur durch die unbegrenzte Liebe seiner Mutter. Daß Etienne ein Künstler

werden sollte, daran dachte weder er selber noch seine Eltern. Geldverdienen, sobald als möglich, war sein selbstverständliches Los. Der Knabe war gewillt, sich darein zu fügen.

Eine Prozession, in der ein aus Holz geschnitzter Christus getragen wurde, entzückte das jugendliche Gemüt des Knaben durch die kunstvolle Ausführung. Als nun die Berufswahl kam, setzte Etienne mit Hilfe der Mutter durch, daß er in die Kunstgewerbeschule von Barallo, dem nächsten größern Orte des Tales eintreten durfte. Fünf Jahre sollte die Lehrzeit dauern, und sie war hauptsächlich der Holzschnitzerei gewidmet. Verständnisvolle Lehrer reichten dem Wissensdürstigen Bücher, mit denen er die ungenügende Schulbildung ergänzte. Auch diese Lehrzeit war voll von Entbehrungen. Da war kein Gedanke an den zukünftigen Künstler; nur den Beruf zu erlernen, den er liebte, daran dachte der Jüngling. Ein Gemälde in der Kirche von Barallo von Caudenzio Ferrari, dem bedeutenden Zeitgenossen Raffaels, dessen Heimat das Tal von Barallo war, nährte, vielleicht mehr unbewußt als bewußt, den Traum des zukünftigen Künstlertums. Nach dreijähriger Lehrzeit starb der Vater, und Etienne mußte die Lehrzeit abbrechen und in eine Möbelfabrik der Heimat eintreten, um Geld zu verdienen. Doch fehlte die Möglichkeit der Weiterbildung und künstlerischen Anregung. Schon im Begriff, diese in Lyon zu suchen, fand er zufällig in der Schweiz, in einem Dekorationsgeschäft in Montreux, Arbeit. Hier arbeitete er drei Jahre. Ueber die anstrengende Arbeitszeit des Erwerbes hinaus, drängte es den eifrigen Jüngling, sein Können zu erweitern, damit er seinen Gefühlen Gestalt geben könne. Er las und zeichnete, opferte den freien Sonntag dem Studium und ertrug den Spott seiner Kameraden. Im Jahre 1902 ging Perincioli nach Paris, um besser lernen und arbeiten zu können. Da die erhoffte Verdienstquelle sich nicht fand, kehrte er nach einem Jahre des Studiums im Louvre und im Abendakt zu seinem früheren Meister in die Schweiz zurück. Hier in Montreux nun hat er sich neben der Tagesarbeit, immer dem Drange seiner Gefühle fol-



E. Perincioli: Der Blinde (Mailänder Dom-Marmor).

gend, zum Künstler ausgebildet. Aus sich selbst und durch sich selbst ist er geworden, was er heute ist. Darum hat dies Künstlertum für uns etwas ganz besonderes Verehrungs-

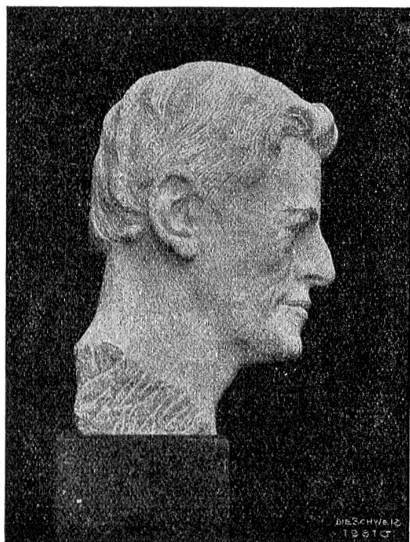
würdiges. In Montreux fand er 1905 seine Gattin, eine Berner Oberländerin, die in schöner harmonischer Ehe dem Gatten tapfer zur Seite stand. Seit 1908 wohnt er in Bern, wo er sich vor einigen Jahren das Bürgerrecht erworben hat. Von 1909 an besuchte Perincioli regelmäßig die großen öffentlichen Ausstellungen. Seit 1913 ist er Mitglied der „Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten“. Seither ist er ebenfalls Mitglied der „Union internationale des Beaux arts et des lettres“ in Paris geworden.

* * *

Perincioli ist, wie wir sahen, entgegen seiner Erwartung, Künstler geworden. Sein klar bewußter Wille ging aufs Handwerk, auf ein Handwerk freilich, das ihm zusagte, und daraus ist er langsam, aber sicher wie ein Naturereignis geworden, was er heute ist. Wir wollen einen Blick tun über die Hauptereignisse seines bisherigen Schaffens. Mit gütiger Erlaubnis des Künstlers ist es uns zugleich ermöglicht, die Hauptwerke im Bilde vorzuführen. Ueber die Arbeit des Dekorationsbildhauers hinaus drängte das Innenleben des jungen Menschen nach Gestaltung; sein Erleben, seine Gefühle verlangten nach äußerer Darstellung in menschlichen Gesichtern und Gestalten. Menschen, die ihn umgaben, mit ihm arbeiteten, weckten diese Gefühle und konnten so am besten in Bildwerken zu ihren Trägern werden. Das erste, was er schuf, war die Hand eines Arbeitenden: eine Hand, durch die so viel Leben, Energie aus dem innersten Lebensquell strömt und an die Rüssten der Umwelt brandet. Hände mußten etwas Wesentliches über den Menschen aussagen können und waren zugleich leicht erreichbares Studienmaterial. Der Künstler studierte seine eigenen, offen und zur Faust geschlossen, und fand sie voll Ausdruck, Wille und Kraft.

Die äußeren Zeichen, Symbole des Ausdrucks, waren Linien. Diese also sind das Mittel, mit dem er sagen kann, was er fühlt und denkt. Damit hat er seine künstlerische Aufgabe klar erkannt und diese heißt: „Réaliser une pensée par des lignes.“

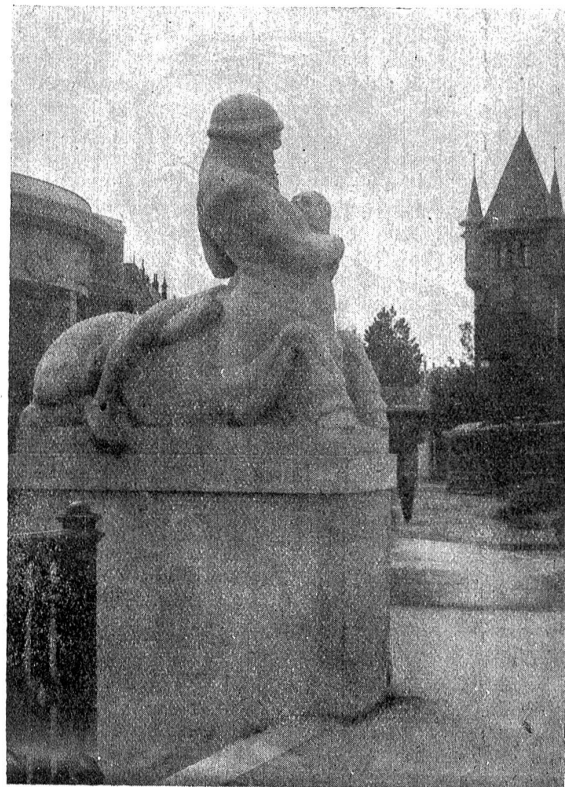
So schritt er schaffend vorwärts, und sein erstes eigentliches Werk war der Arbeit und Arbeitenden gewidmet. Arbeiter am Rollwagen war eine nach 1902 ausgeführte Gruppe. Dieser folgte eine „Tête de jeune fille“ und „Tête de vieillard“, Jugend und Alter als die beiden Pole



E. Perincioli: Büste des Schriftstellers C. A. Loosli.

des Lebens. Diese Figuren sollten ganz dem Ausdruck dienen, dagegen wurde das Porträt eines „Tailleur de pierre savoyard“ die getreue Wiedergabe der Züge seines

Modells. In eben jener Zeit verlangte ein neues, starkes Leben und Erleben nach Ausdruck. Es war die Zeit, da der Lebensbund mit seiner Gattin sein Erleben bereicherte, sein Schaffen anregte. Das Glück des Lebens und der



E. Perincioli: Chiron, den Jüngling belehrend.
(Gruppe vor der Kunsthalle in Bern.)

Liebe fand Ausdruck in der Figur „La jeunesse“, die der Künstler erstmals 1909 in Bern ausstellte. Diese Darstellung eines zur Schönheit erblühten Mädchenleibes nennt der Kunstkritiker der „Revue moderne“ in Paris in der Nummer vom Januar 1914 „une œuvre toute frémissante de vie, de grace et d'ardeur“. Von einem hohen und reinen Geist getragen stammt aus jener Zeit ebenfalls die Gruppe „le Baiser“.

Von einer Ausstellung in Bern 1910 her, ist mir noch der mächtige Eindruck in Erinnerung, den damals Perinciolis Gruppe „Ugolin et l'Archevêque de Pise aux Enfers“ auf mich machte. Diese Darstellung, der Dichtung Dantes entnommen, brachte die maßlos wild entfesselte Leidenschaft zum Ausdruck. Die Gruppe wirkte besonders nachhaltig durch den in eine vollkommene anatomische Darstellung hineingestalteten Ausdruck. Dieses Werk erregte dann auf einer Ausstellung in Amsterdam im Jahre 1912 und ein Jahr später in Florenz Aufsehen. Mit ihm gewann Perincioli Zutrauen zu sich selber, wozu nicht wenig der Beifall aus Künstlerkreisen beitrug. Im Jahre 1912 brachte die Lektüre des Aeschylos den Künstler auf das Problem des Prometheus. Alle andern vor ihm haben ihn liegend dargestellt. Perincioli wollte, daß ein Gott aufrecht stehe. Er windet sich in seinen Fesseln und Qualen, aber er hat noch die Kraft, sich aufzulehnen gegen sein Schicksal. „L'élégance et la force, sœurs divines“ nach Baudelaire sind beide dem Werke zu Gevatter gestanden. Von ähnlichem Geiste beseelt ist ein Vaincu vom Jahre 1914, in dem der Künstler seinem Gefühle für das gemarterte Frankreich und Belgien Ausdruck gab. Diese Figur ist von einer Geschlossenheit und Kraft des Ausdrucks ohne gleichen.

Ebenso wie aus Dichtung, Geschichte und Sage zog

Perincioli den Stoff seiner Darstellung immer wieder aus der unmittelbaren Beobachtung des Lebens. Dieser Art entstund eine ganze Reihe von Werken, so aus der Beobachtung einer leidenden Frauengestalt die wundervolle Büste:



E. Perincioli: Der belgische Dichter Emil Verhaeren (Holzschnitt).

Der Schmerz, in der das Leiden, das den ganzen Körper erschüttert, wie eine Sturzwelle in den zurückgeworfenen Kopf hinausbrandet. Die einfache, schlichte „Frau aus dem Volke“, deren Leben Mühe und Arbeit gewesen, taucht aus derselben Periode vor uns auf. Sie legt wie zur Rechtfertigung ihres Wandels ihre Hand aufs Herz, aus dem ihr alle Lebensweisheit kam. Neben ihr erscheint ein „Schreitender“, der Mensch, der langsam, wie beschwert vorwärtsschreitet, stark von den Kräften der Erde angezogen, gebeugt sogar, aber immer sich seines Wertes bewußt und mit festem Willen sich über die Erde erhebend. Die Menschen Perinciolis wissen oft von der Schwere des Lebens zu erzählen. Am stärksten kommt diese Schwere zum Ausdruck in der Büste des Blinden, dessen Gesicht die ganze furchtbare Trostlosigkeit seines Schicksals bildet. „Und er muß sitzen, fühlend in der Nacht, im ewig Finstern.“

Doch vermag alles Schwere nicht zu verhindern, daß ein Menschenleben sich zu Schönheit und Größe entfaltet. Ein Beispiel dafür ist die Büste „Ma mère“, die mit der Frau aus dem Volke verglichen, einen enormen Schritt künstlerischer Vereinfachung und Gestaltung bedeutet. Wie viel Glaube an das Leben, Stärke und Güte spricht aus diesem Kopfe! Der gleichen Schaffensperiode gehört noch eine Mädchenfigur an, betitelt: „La foi“, die trotz aller Verschiedenheit etwas seelisch Verwandtes mit der ersten Büste hat.

Dann finden wir besonders in jüngster Zeit den Künstler wieder mehr Gestalten der Sage und Legende zugekehrt. Zu diesen gehören: „Johannes der Täufer“, „Eva“, der „Kentaure Chiron“ und „Aglae“. Die letzte Figur repräsentiert die bekannteste der drei Grazien. In ihr wollte der Künstler nichts anderes darstellen als eine schöne Frauengestalt. Sie entzückt uns eben so sehr durch die Harmonie der Formen, als durch die ausgeglichene Dynamik und die fast vibrierende Lebendigkeit des Körpers. Die Gestalt der „Eva“ ist anderer Art. Ihr Körper verrät eine starke Bewegung. Sie breitet wie schützend die Arme über ihren Körper, als hätte sie etwas Heiliges zu bewahren, trotz des Sündenfalls und der unbarmherzigen

Vertreibung aus dem Paradies. Sie zeigt mit leisem Trost die weibliche Stärke, die in der Not groß ist. In „Johannes dem Täufer“ haben wir ganz den hageren Fanatiker und Asketen, der sich im lodernen Feuer seiner Mission verzehrt und achlos an den Schönheiten des Lebens vorbei geht. Er ist ein Typus, der immer wieder auftaucht und mit seinem Fanatismus Mitmenschen hinreißt.

Dagegen ist „Chiron“, der Starke und Weise, der Erzieher der „jeunesse héroïque“, ein Werk, aus dem man die väterliche Freundschaft, das Wohlwollen eines edlen Herzen gegenüber dem nachwachsenden Geschlechte spürt.

Wohl das bedeutsamste neuere Werk des Künstlers haben wir in der Frauengruppe „les femmes damnées“, die durch Baudelaire inspiriert wurde, vor uns. Die drei Frauen der Sage wollten ihrer natürlichen Bestimmung des Mutterwerdens nicht gehorchen und sich selbst genügen. Unfähig, ihrer Natur zu gebieten, ergreift sie die Macht der Verzweiflung. Sie versinken in ihr trostloses Selbst, werden von den Mächten der Erde angezogen oder bewiesen, wie die Vorderste, daß der Mensch die Bestimmung, die von Uranfang in ihn gelegt ist, nicht ungestraft verachten kann. Entweder dient er ihr oder er geht an seinem Widerstande zu Grunde. Es ist ergreifend, wie der Künstler die Tragik, die den drei Frauen zum Schicksal wird, erfährt und mit seinen Mitteln dargestellt hat. (Siehe Abbildung S. 711.)

Zum Schluß der Betrachtung der Werke des heute auf der Höhe seines Schaffens stehenden Künstlers, dessen einzelne Werke wir nicht einmal aufzählen, geschweige denn richtig würdigen können, müssen wir noch seiner Bildnisbüsten gedenken, deren er eine ganze Reihe geschaffen hat. Wir nennen bloß diejenigen von C. W. Loosli, Jakob Bühner, Cuno Amiet, die alle über das Zufällige und Einzelne hinausgehende Lösungen darstellen.

Ganz besonderes Interesse verdient die aus jüngster Zeit stammende Büste von Maler Amiet, die durch die strenge Haltung und natürliche Treue fast an ein römisches Porträt erinnert. Am bedeutsamsten von allen aber ist der Kopf oder vielmehr die Maske Baudelaires. Dieser Kopf hat etwas visionäres an sich. Mag es daher kommen, daß der bildende Künstler weder den Dichter gesehen hat, noch je ein Bild von ihm zu Gesicht bekam? Was ihm als Grundlage diente, waren Skizzen, eine Silhouette von Manet und vor allem ein literarisches Porträt von Jules Claretie. Mag es sein, daß eine Wahlverwandtschaft den Meißel so sicher leitete; in diesem Kopf ist das geistig seelische Bild des Dichters vielleicht am vollkommensten geschaffen worden.

Wir schließen damit die Würdigung dieses zeitgenössischen Künstlers, die aus verschiedenen Gründen nicht Anspruch auf Vollständigkeit machen kann.

Allen Kunstfreunden, die im Kunstwert etwas menschlich Bedeutungsvolles suchen, empfehlen wir die Werke von Etienne Perincioli aufs wärmste.

Jugend.

Eine Schulgeschichte von Berty Stettler, Thun.

(Fortsetzung.)

IV.

Am nächsten Tage saß Frau Direktor Lauber mit einer Unmasse aufgetürmter farbiger Kissen hinter ihrem Rücken im Bett. Ein Tischchen in nächster Nähe des großen, breiten Lagers, dessen Platte fast verschwand unter Arzneifläschchen, Büchsen und Dosen, zeugte davon, daß die „Gnädige Frau“ noch in höchstem Grade leidend war. Trotzdem die Schläfen hämmerten und alle Augenblicke mit Eau de Cologne eingerieben werden mußten, lag vor ihr auf einem Krankenlesekästchen neuester und modernster Konstruktion ein schwarz eingebundenes Heft, in welchem sie überaus eifrig las. Wie einen der von ihr bevorzugten französischen Romane verschlang sie die mit übertriebenen Ausdrücken gespickten Aufzeichnungen ihrer Tochter: